



Pfarrkirche Tettingen



<i>P. Jean-Jacques Flammang SCJ</i>	90 Jahre Heimat und Mission	3
<i>Papst Franziskus</i>	Freude und Friede – Besinnung zu den Feiertagen	4
<i>P. Théo Klein SCJ</i>	Ist die Kirchenspaltung Anlass zum Jubel? Zum 500. Reformationsjubiläum.....	6
<i>Spiritualité dehonienne</i>	Zur Heiligsprechung der Karmelitin Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit	9
<i>Archiv Prof. Norbert Thill</i>	Blick in die Pfarrkirche von Tetingen	12
<i>P. Jerzy Sedzik SCJ</i>	L'année sainte de la miséricorde : Sr Faustine et la divine miséricorde.....	16
<i>SCJ – Info</i>	Entretien avec le Père Leandro Garcês, nouveau directeur de la formation pour les Prêtres du Sacré-Cœur de la Province Europe Francophone	22
<i>P. Jean-Jacques Flammang SCJ</i>	Zum Briefwechsel zwischen Wolfgang Smith und Malachi Martin – Katholisches Denken erweitern	26
<i>Neue Bücher</i>	von Kurt Kardinal Koch ; Papst Benedikt XVI.; André Perroux; Jerzy Sedzik; Tangi Cavali.....	28

Titelbild: Die 1997 restaurierte Pfarrkirche in Tetingen

Rückseite: Blick in die Tetingen Kiche, mit dem von Ady Delville erstellten Taufbecken

HERAUSGEBER:	Herz-Jesu-Priester	TELEFONNUMMERN:	Abonnement:
SCHRIFTFÜHRUNG:	P. Jean-Jacques Flammang SCJ		0032 63 24 01 80
BILDER:	Archiv Prof. Norbert Thill – Heimat und Mission, Ai Long Vu		Redaktion (P. Flammang) 0033 1 44 93 20 02
LAYOUT:	Publishing Saint-Paul Luxembourg	TELEFAXNUMMER:	0032 63 24 01 83
DRUCK:	Saint-Paul Luxembourg	E-Mail:	hum@scjef.org
VERLAG UND REDAKTION:	Heimat und Mission Clairefontaine B.P. 50 L- 8401 Steinfort	ÜBERWEISUNGEN AN:	Heimat und Mission CCPLLULL IBAN LU07 1111 0137 5982 0000
ERSCHEINUNGSWEISE:	2-mal jährlich und 1 Kalender	COPYRIGHT:	HEIMAT UND MISSION
JAHRESABONNEMENT:	15 Euros / Ausland: 19 Euros		



2016 haben wir das Heilige Jahr der Barmherzigkeit feiern können, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Es ist eine gute Gelegenheit gewesen, auf ein Wesentliches unseres katholischen Glaubens aufmerksam zu machen, das allzu leicht in Vergessenheit geraten könnte: Gottes Güte und Barmherzigkeit, allen Menschen gegenüber. Schon der Apostel Paulus hat den ersten Christengemeinden gegenüber bezeugt: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Und der hl. Johannes schreibt in seinem Evangelium: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahin gab, damit jeder, der an ihn glaubt, gerettet werde.

Besonders Papst Johannes Paul II. hat die Grundwahrheit der Barmherzigkeit Gottes ganz in den Vordergrund gerückt. Auf die Offenbarungen der hl. Faustina Bezug nehmend hat er seine zweite Enzyklika der göttliche Barmherzigkeit gewidmet, und im heiligen Jubiläumsjahr 2000 Schwester Faustina heiliggesprochen und den Barmherzigkeitssonntag eingeführt. Das lange Pontifikat von Papst Johannes Paul II. hat dazu gedient, nicht nur diplomatische Verbindungen mit zahlreichen Staaten aufzunehmen, sondern auch ein besseres Verständnis zwischen den christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu fördern, beides Früchte der Barmherzigkeit Gottes.

Diese Dimensionen hat Papst Benedikt XVI. dann durch sein hervorragendes theologisches Denken vertieft, in seinen drei Enzykliken und in seinen großen Ansprachen zu Glauben und Kultur.

Sein Nachfolger, Papst Franziskus, besitzt die außergewöhnliche Gabe, die Barmherzigkeit Gottes alle Menschen spüren zu lassen, besonders jene, die Gottes Menschenfreundlichkeit am meisten bedürfen. Ganz ergreifend ist das Treffen im November mit den Obdachlosen gewesen, die Papst Franziskus auf eine Pilgerfahrt nach Rom eingeladen hatte.

Immer wieder macht Papst Franziskus auf die Armen aufmerksam, besonders auch auf die zahlreichen Flüchtlinge. So hat er in einer seiner Ansprachen zum Thema Barmherzigkeit folgende Begebenheit erwähnt: „Eine armenische Frau besorgte in Rom einem barfüßigen Flüchtling ein Taxi, damit dieser zum Petersdom fahren und durch die Heilige Pforte pilgern konnte. Auf dem Weg dorthin erzählte dieser Mann seine Geschichte des Schmerzes, von Krieg, Hunger und warum er aus seiner Heimat geflohen war. Als sie ankamen, bezahlte die Frau das Taxi und der Fahrer, der anfangs nicht wollte, dass der Flüchtling einstieg, weil er stank, sagte: Nein, Signora, ich muss Sie bezahlen, denn Sie haben mich eine Geschichte hören lassen, die mein Herz veränderte.“

Mögen durch die Früchte des heiligen Jahres der Barmherzigkeit auch unsere Herzen feinfühler werden für die Not und das Leiden der Menschen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Freuden und Abonnenten unserer Zeitschrift eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr 2017.

P. Jean-Jacques Flammang SCJ



La nouvelle tapisserie «Transcendances», créée pour la chapelle des Prêtres du Sacré-Cœur de Metz par Bruno Altmayeret et réalisée par Fabienne Higél-Mailliard, lissière-rentreuse à l'Atelier de la Trame de Renauvoid.

Aus der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus

Freude und Frieden

Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich um die Überzeugung, dass „weniger mehr ist“. Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. Dagegen öffnet das gelassene Sich-Einfinden vor jeder Realität, und sei sie noch so klein, uns viel mehr Möglichkeiten des Verstehens und der persönlichen Verwirklichung. Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben. Das setzt voraus, die Dynamik der Herrschaft und der bloßen Anhäufung von Vergnügungen zu meiden.

Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität,

sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. Man kann wenig benötigen und erfüllt leben, vor allem, wenn man fähig ist, das Gefallen an anderen Dingen zu entwickeln und in den geschwisterlichen Begegnungen, im Dienen, in der Entfaltung der eigenen Charismen, in Musik und Kunst, im Kontakt mit der Natur und im Gebet Erfüllung zu finden. Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.

Genügsamkeit und Demut haben im letzten Jahrhundert keine Wertschätzung erfahren. Wenn jedoch die Übung irgendeiner Tugend im persönlichen und im gesellschaftlichen Leben allgemein nachlässt, dann verursacht das schließlich viele Unausgeglichheiten, auch in der Umwelt. Darum reicht es nicht mehr, nur von der Unversehrtheit der Ökosysteme zu sprechen. Man muss auch wagen,

Ist die Kirchenspaltung Anlass zum Jubel?

Zum 500. Reformationsjubiläum

Dass die Kirchenspaltung, die Martin Luther auslöste, zum Anlass wird, 500 Jahre später als Reformationsjubiläum zu feiern und das auch noch ein ganzes Jahr lang, ist für viele Christen schwer nachvollziehbar. Bei diesem Jubiläum erinnert man sich mit Freude an die Ereignisse der Vergangenheit... Wäre es nicht besser angebracht den Begriff „Reformationsjubiläum“ durch das Wort „Reformationsgedenken“ zu ersetzen, denn das Gedenken bezieht sich auf ein Kalenderdatum, an dem an ein bestimmtes historisches Ereignis oder an eine Persönlichkeit von hoher nationaler, staatlicher oder religiöser Bedeutung erinnert wird. Im biblischen Sinn gehört zum Gedenken die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die genaue Vergewisserung über die gegenwärtige Bedeutung und die differenzierte Einschätzung, welche Zukunft sie hat. Auch die Feier gehört zur Erinnerung, wenn man sich mit der Vergangenheit versöhnen will. Sogar die Bundeskanzlerin Angela Merkel hat mit leichter Ironie bemerkt, dass die Katholiken nicht mitjubeln, sondern des Beginns der Reformation nur „gedenken“ sollen.

Es wäre auch nicht gut, wenn die 500 Jahre Reformation einfach ausgeblendet würden, denn schließlich ist der 31. Oktober 1517 der Tag, an dem Martin Luther die sogenannten 95 Thesen über den Ablass an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg anschlug. Viele Historiker gehen allerdings davon aus, dass der sogenannte Thesenanschlag in der bisher überlieferten Weise nicht stattgefunden hat, dass Martin Luther seine Thesen vielmehr an den zuständigen Ortsbischof versandt hat und die Veröffentlichung seiner Thesen zum Ablass als Einladung zu einer gelehrten Disputation konzipiert gewesen ist. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der 95 Thesen war Luther noch in der Gemeinschaft der Katholischen Kirche. Er wollte im Grunde genommen eine Reform der Kirche, die sich am Evangelium orientierte und nicht eine Reformation im Sinne der mit ihr schließlich zerbrochenen Einheit der Kirche. Luther würde sich im Grabe drehen, wenn er den Begriff von „Lutheranern“ hören würde. Das war auf keinen Fall seine Absicht, dass Christen sich nach ihm benennen sollten. Aus diesem Grunde sollen wir die verlorene Kircheneinheit nicht als Jubiläum im Jahre 2017 feiern, sondern wir wollen als Katholiken der Reformation gedenken, um sie besser zu verstehen.

Das Reformationsgedenken versteht sich als eine Einladung, die damalige Zeit als Luther lebte und wirkte

sowie die weitere Auswirkungen der Reformation in den Blick zu bekommen sowie der grundlegende veränderte religiöse Horizont der heutigen Zeit. In dieser Optik kann das Reformationsgedenken eine ökumenische Chance darstellen. Es gibt kein Reformationsgedenken, ohne sich ernsthaft mit dem Leben Martin Luthers auseinanderzusetzen.

Luther – ein empfindliches und rechthaberisches Genie

Waldtraut Lewin hat in ihrem Luther-Roman „Feuer“ (Gütersloher Verlag) das Psychogramm eines selbstquälerischeren Helden seiner Zeit beschrieben. *„Luther war schwammig, rechthaberisch, von Krankheiten gezeichnet... Denn er war alles andere als der robuste Klotz, als der er da vor den Kirchentüren steht. Er war ein Schmerzensmann, von psychosomatischen und organischen Leiden geplagt, oft am Rand des Todes. Gott, sein Herr, hat ihm Ruhm und Würden nicht einfach geschenkt, sowenig wie Erkenntnisse. Er hatte einen prügeln Vater und eine kaltherzige Mutter. Seinem leiblichen Vater ist er entflohen. Gott, dem Übervater entkommt er nicht. Die Zeit seines Mönchseins, geprägt von Fasten, Nachtwachen, Kasteiungen mannigfaltiger Art, steht unter der selbstzerstörerischen Frage: Bin ich Gott wohlgefällig? Liebt mich Gott, oder zürnt er mir wegen meiner Sünden? Im Laufe seines Lebens wird er immer wieder heimgesucht von Drehschwindel, Ohrgeräusche, Krampfanfälle, Ohnmachten. Das Einzige was ihm das Leben als Mönch überhaupt erträglich macht, so sagt er, ist das Psalmodieren. Der Gesang. Der ihm sein Leben lang begleiten wird. Singen in der Dunkelheit? Er schließt sein Theologiestudium mit dem Doktor ab, beginnt eine Lehrtätigkeit in Wittenberg, an der frisch vom Landsherrn, Friedrich dem Weisen von Sachsen, gegründeten Universität, glänzt in gelehrten Disputationen. Im Jahre 1511 schickt sein Orden ihn mit einem anderen Bruder gemeinsam nach Rom, um bei der Kurie über Statusangelegenheiten der Augustinermönche zu verhandeln. Am Ende dieser Reise weiß er: Gott wohnt nicht in Rom. Hier, wo die Messe im Blitztempo heruntergeleiert wird, wo sich die Huren damit brüsten, dass der Heilige Vater schon mit ihnen geschlafen habe, und wo für Geld alles zu haben ist, auch das ewige Leben. Nach der Parole eines gewissen Dominikanermönchs Tetzels als Ablassverkäufer: Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“*

Was geschieht in der Zeit zwischen der Reise und der Veröffentlichung der alles entscheidenden 95 Thesen? Äußerlich: glänzende Karriere zu Wittenberg.

Zur Heiligsprechung der Karmelitin Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit

In Avor bei Bourges, am 18. Juli 1880 geboren, wird die Tochter der Eheleute Catez-Rolland am folgenden 22. Juli auf die Namen Maria Josephine Elisabeth getauft. Das Kind wächst in Dijon auf, wo es im Alter von 11 Jahren zur Erstkommunion zugelassen wird.

Schon mit 8 Jahren hat Elisabeth das Klavierspiel erlernt und bereits im Alter von 13 Jahren am Konservatorium erste Preise für ihre Virtuosität bekommen. Ein ruhmreiche Musikerkarriere steht ihr offen. Doch gegen den Willen ihrer Mutter entscheidet sie sich mit 21 Jahren für ein Leben in Armut und Gehorsam, als Ordensfrau im Karmel von Dijon.

Am 11. Januar 1903 legt sie dort die Gelübde ab. Stark im Glauben, aber bald körperlich durch eine unheilbare Krankheit geschwächt, erlebt Elisabeth ihre wenigen verbleibenden Jahre im Kloster. Nach einem mehrere Monate dauernden Todeskampf stirbt sie am 9. November 1906 mit den Worten: „Jetzt gehe ich zum Licht, zur Liebe, zum Leben“. Papst Johannes Paul II. sprach Elisabeth am 25. November 1984 selig. Die Heiligsprechung erfolgte am 16. Oktober 2016 durch Papst Franziskus.

Schon kurz nach ihrem Tod ist eine Biographie von ihr erschienen, die der Stifter der Herz-Jesu-Priester, Pater Léon Dehon, gelesen hat. In seinen täglichen Notizen berichtet er über Sœur Elisabeth de la Trinité. Wir veröffentlichen hier einige seiner Gedanken zum geistlichen Leben der jetzt heiliggesprochenen Ordensschwester.

Extraits des Notes Quotidiennes de Léon Dehon, Fondateur des Prêtres du Sacré-Cœur

I. Je lis avec un grand charme la vie de la Sœur Elisabeth de la Trinité, du Carmel de Dijon. Elle a sa mission à remplir de notre temps comme la Sœur Thérèse de l'Enfant Jésus. La Sœur Thérèse inspire à ceux qui lisent sa vie la simplicité et l'esprit d'enfance spirituelle, en même temps qu'elle prodigue les grâces temporelles. Sœur Elisabeth décrit elle-même sa grâce.

«Au ciel, je le crois, dit-elle, ma mission sera d'attirer les âmes dans le recueillement intérieur, en les aidant à sortir d'elles-mêmes pour adhérer à Dieu par un mouvement tout simple et tout amoureux;

de les garder en ce grand silence du dedans qui permet à Dieu de s'imprimer en elles, de les transformer en lui.»

Sœur Elisabeth a aussi été victime pour l'Église et pour les pécheurs. Avant d'entrer au Carmel, elle disait à sa mère: *«Ah! ma chère maman, puis-je résister à la voix de Dieu qui m'appelle? Il me tend les bras et me dit qu'il est méconnu, outragé, délaissé. Puis-je l'abandonner, moi aussi? Il veut des victimes, il faut que je parte malgré mon chagrin de vous laisser, de vous plonger dans la douleur. Il faut que je réponde à son appel.»*

Son éducation l'avait amenée à faire pas mal de voyages. Elle y trouvait un grand charme et savait s'en servir pour s'édifier. On lit dans sa vie: *«L'été de 1899 se passa comme d'habitude de différents côtés; en France, puis en Suisse dont les sites enchanteurs ravirent Élisabeth. Facilement enthousiasmée par les merveilles de la nature, elle se perdait volontiers dans la contemplation des œuvres du Créateur. – J'aurais bien de ces beaux panoramas, écrira-t-elle de sa petite cellule de carmélite; la nature porte au bon Dieu. J'aimais tant ces montagnes, elles me parlaient de Lui'. – Puis à sa sœur en villégiature dans les Pyrénées et sur les rivages du golfe de Gascogne: 'N'est-ce pas qu'on ne se lasse pas de contempler la mer? Te rappelles-tu la dernière fois que nous l'avons vue ensemble au rocher de la Vierge à Biarritz? Quelles bonnes heures j'ai passées là! C'était si beau de voir ces lames de fond envahissant les rochers; mon âme vibrerait devant ce spectacle grandiose; jouis-en bien, et pense qu'au Carmel, je retrouve en Dieu tous ces vastes horizons.'»*

Une âme qui s'est comme élargie dans les contemplations de la nature et de l'art comme dans les horizons qu'ouvrent la science et l'étude n'a-t-elle pas plus d'ampleur pour concevoir et pour aimer son Créateur?

Sœur Elisabeth était toute innocente. À peine fut-elle troublée par la tentation, comme on lit au Cantique spirituel de saint Jean de la Croix: *«Le Seigneur permet que le démon soulève parfois, dans la partie sensible, bien des agitations; qu'il suscite à l'âme mille tracasseries spirituelles ou sensibles, dont elle n'a pas la possibilité de s'affranchir, tant que Dieu n'envoie pas autour d'elle l'ange qui protège et délivre ceux qui le craignent.»*



Die heilige Elisabeth (1880-1906)

Elle encourageait et consolait les pécheurs et les âmes souffrantes. «Il me semble que le bon Dieu vous demande un abandon et une confiance sans limites. À ces heures pénibles où vous sentez ces vides affreux, pensez qu'il creuse en votre âme des capacités plus grandes pour le recevoir, c'est-à-dire, en quelque sorte infinies comme Lui-même; tâchez alors d'être, par la volonté, toute joyeuse sous la main qui vous crucifie; je dirai même: regardez chaque souffrance comme une preuve d'amour qui vous vient directement du bon Dieu pour vous unir à Lui. Lorsque le poids du corps se fait sentir et fatigue votre âme, ne vous découragez pas; mais allez par la foi et l'amour à Celui qui a dit: 'Venez à moi et je vous soulagerai'. Pour ce qui regarde le moral, ne vous laissez jamais abattre par la pensée de vos misères. Le grand saint Paul dit: 'Où le péché abonde, la grâce surabonde'; donc il me semble que l'âme la plus faible, même la plus coupable, est celle qui a le plus lieu d'espérer. Et cet acte qu'elle fait pour s'oublier et se jeter dans les bras de Dieu, le glorifie plus que tous les retours sur elle-même et tous les examens qui la font vivre avec ses infirmités, tandis qu'elle possède au centre d'elle-même un Sauveur qui veut à toute minute la purifier.»

La grâce la plus signalée est l'union avec Dieu vivant en elle ou ce qu'elle appelle sa vie dans son ciel intérieur. Elle se nourrissait de saint Paul qui prêche avec tant d'instance cette vie intérieure: «Je vais vous dire mon secret, écrit-elle. Pensez à ce Dieu qui habite en vous, dont vous êtes le temple: c'est saint Paul qui parle, nous pouvons le croire. Petit à petit, l'âme s'habitue à vivre en sa douce compagnie; elle comprend qu'elle porte en elle un petit ciel où le Dieu d'amour a fixé sa demeure; alors elle respire comme en une atmosphère divine; je dirai même que son corps seul est sur la terre; son âme habite au-delà des voiles, en Celui qui est l'immuable».

«L'amour habite en nous, disait-elle; aussi mon seul exercice est-il de rentrer au-dedans et de me perdre en Ceux qui sont là. Je suis Élisabeth de la Trinité,

c'est-à-dire Élisabeth disparaissant, se laissant envahir par les Trois. Livrons-nous à eux, nous immolant de minute en minute, sans rechercher des choses extraordinaires, et puis faisons-nous bien petites, nous laissant porter comme l'enfant dans les bras de sa mère par Celui qui est notre tout.»

Et plus loin: «Si tu lis l'Évangile selon saint Jean, tu verras sans cesse le divin Maître insister sur ce commandement: 'Demeurez en moi et moi en vous'. Et encore: 'Si quelqu'un m'aime, mon Père l'aimera, et nous viendrons à lui et nous ferons en lui notre demeure'».

«Saint Jean, dans ses épîtres, souhaite que nous ayons société avec la sainte Trinité: ce mot est si doux et c'est si simple! Saint Paul le dit, il suffit de croire. Dieu est esprit, et c'est par la foi que nous nous approchons de Lui. Pense que ton âme est le temple de Dieu, c'est encore saint Paul qui l'enseigne; à tout instant du jour et de la nuit, les trois Personnes divines y demeurent; tu ne possèdes pas la sainte humanité comme quand tu communies, mais la divinité, cette essence que les bienheureux adorent dans le ciel, elle est en ton âme; quand on sait cela, une intimité tout adorable s'établit: on n'est plus jamais seul... Rappelle-toi ces mots de l'Évangile: le royaume de Dieu est au-dedans de vous. — Entre en ce petit royaume pour adorer le Souverain qui y réside ainsi qu'en son propre palais. Il t'aime tant! Il t'en a donné tant de gages, en te demandant souvent dans le chemin de la vie de l'aider à porter sa croix!...».

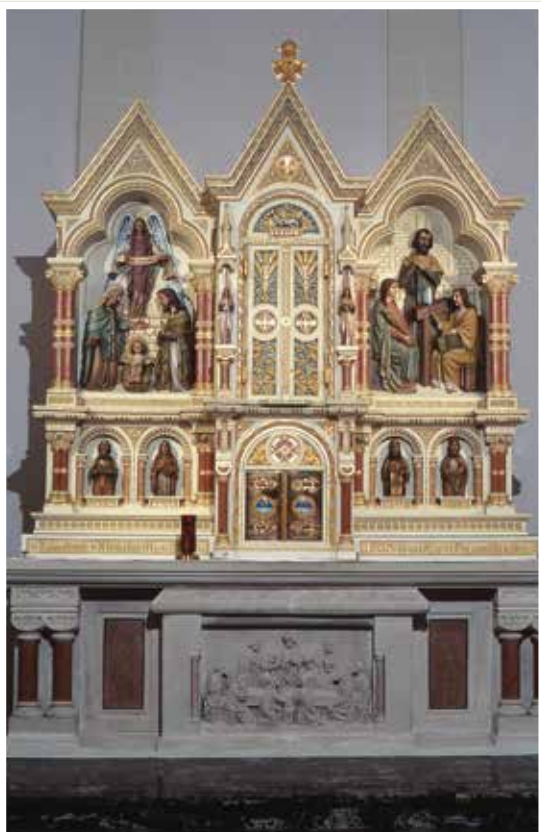
Il faut lire cette vie pour bien goûter la dévotion à la sainte Trinité. La Sœur avait reçu une grâce spéciale pour cette dévotion. La sainte Trinité s'était révélée à elle. Un jour d'Ascension, elle dit à sa Mère Prieure à l'infirmerie: «Ô ma Mère, n'ayez aucune peine à mon sujet; le bon Dieu m'a fait une grande grâce. Dans la matinée, cette parole me fut dite au fond de l'âme: 'Si quelqu'un m'aime, mon Père l'aimera; nous viendrons en lui et nous ferons en lui notre demeure'. Et au même instant j'ai vu combien c'était vrai. Je ne saurais dire comment les trois divines personnes se sont révélées; mais pourtant je les voyais tenant en moi leur conseil d'amour, et il me semble que je les vois encore ainsi. Oh! que Dieu est grand et que nous sommes aimés!».

Croyant la mort prochaine, elle écrivait à sa sœur: «Je te laisse ma dévotion pour les Trois; vis au-dedans avec eux dans le ciel de ton âme; le Père te couvrira de son ombre, mettant comme une nuée entre toi et les choses de la terre, pour te garder toute sienne; il te communiquera sa puissance pour que tu l'aimes d'un amour fort comme la mort. Le Verbe imprimera en ton âme, ainsi qu'en un cristal, l'image de sa propre beauté, afin que tu sois pure de sa pureté, lumineuse de sa lumière. L'Esprit-Saint te transformera en une lyre mystique; le silence, sous



Blick auf die bei der Restaurierung von 1954 aufgestellte Orgel.

Der Hauptaltar mit der Darstellung der Geburt Christi und der hl. Familie, sowie den prophetischen Gestalten aus dem Alten Testament.



Die hier veröffentlichten Bilder stammen aus dem Heimat+Mission Archiv von Prof. Norbert Thill-Beckius. Der Heimat und Mission Kalender 2017 zeigt auf seinen Seiten ebenfalls Bilder der Tetinger Pfarrkirche.

Que notre prière s'étende aussi à tant de Saints et de Bienheureux qui ont fait de la miséricorde la mission de leur vie. Cette pensée s'adresse en particulier à la grande apôtre de la miséricorde, Sainte Faustine Kowalska. Elle qui fut appelée à entrer dans les profondeurs de la miséricorde divine, qu'elle intercède pour nous et nous obtienne de vivre et de cheminer toujours dans le pardon de Dieu et dans l'inébranlable confiance en son amour.

Pape François, Vultus misericordiae

Pour l'année sainte de la miséricorde

Sr Faustine et la divine miséricorde

Le 8 décembre dernier, le Pape François a proclamé une année sainte pour que le monde découvre le visage miséricordieux de Dieu et en bénéficie. Dans cette démarche, nous pouvons voir la volonté de continuer ce que le pape Jean-Paul II avait commencé et ce qui lui a été très cher.

Dès le début de son pontificat, le pape François attire l'attention du monde sur la miséricorde divine. Il a dédié son premier Angélus à ce thème. Voici ce qu'il a dit le 17 mars 2013 : « Ressentir la miséricorde, ce mot change tout. C'est ce que nous pouvons ressentir de mieux : cela change le monde. Un peu de miséricorde rend le monde moins froid et plus juste. Nous avons besoin de bien comprendre cette miséricorde de Dieu, ce Père miséricordieux qui a une telle patience... »

Souvenons-nous du prophète Isaïe, qui affirme que même si nos péchés étaient rouges écarlate, l'amour de Dieu les rendra blancs comme neige. C'est beau, la miséricorde ! »

Ensuite dans le livre-interview avec Andrea Tornielli, le Pape raconte la rencontre-confession d'une dame âgée.

« Je me souviens, à peine devenu évêque, en l'année 1992, est arrivée à Buenos Aires la Vierge de Fatima et l'on a fait une grande messe pour les malades. Je suis allé confesser, lors de cette messe. Et presque à la fin de la messe, je me suis levé, je devais administrer une confirmation. Est venue à moi une femme âgée, humble, très humble, elle avait plus de quatre-vingts ans. Je l'ai regardée et je lui ai dit : « Grand-mère — parce que chez nous, nous appelons ainsi

les personnes âgées : grand-mère — vous voulez vous confesser ? ». « Oui ! », m'a-t-elle dit. « Mais si vous n'avez pas péché... ». Et elle m'a dit : « Nous avons tous péché... ! ». « Mais peut-être le Seigneur ne les pardonne pas... ». « Le Seigneur pardonne tout ! », m'a-t-elle dit : sûre d'elle. « Mais comment le savez-vous, vous, Madame ? ». « Si le Seigneur ne pardonnait pas tout, le monde n'existerait pas ». Il m'est venue l'envie de lui demander : « Dites-moi, Madame, vous avez étudié à la Grégorienne ? », parce que cela est la sagesse que donne l'Esprit Saint ; la sagesse intérieure vers la miséricorde de Dieu.

N'oublions pas cette parole : Dieu ne se fatigue jamais de nous pardonner, jamais ! « Eh, mon père, quel est le problème ? ». Eh, le problème est que nous, nous nous fatiguons ! Nous ne voulons pas ! Nous nous fatiguons de demander pardon ! Lui ne se fatigue pas de pardonner, mais nous, parfois, nous nous fatiguons de demander pardon.

Ne nous fatiguons jamais, ne nous fatiguons jamais ! Lui est le Père plein d'amour qui toujours pardonne, qui a ce cœur de miséricorde pour nous tous. Et nous aussi apprenons à être miséricordieux avec tous. »

Jésus a choisi Sœur Faustine Kowalska de la Congrégation des Sœurs de Notre Dame de la Miséricorde et l'a envoyée à l'Église et au monde entier avec le message de la Miséricorde qui rappelle la vérité biblique de l'amour miséricordieux de Dieu pour chaque homme.

Qui était sœur Faustine ?

Sœur Faustine, apôtre de la Miséricorde Divine, compte aujourd'hui parmi les saints les plus



L'église de la mission d'Antsenavolo, avec la grande peinture du Christ qui viendra pour juger les vivants et les morts.

Entretien avec le Père Leandro Garcês, nouveau directeur de la formation pour les Prêtres du Sacré-Cœur de l'Europe francophone

H+M : Père Leandro, vous voilà maintenant à Paris comme directeur de la formation, ce n'est pas le premier service que vous rendez comme dehonien à l'étranger.

En fait, la moitié de ma vie religieuse je l'ai passée à l'étranger, surtout à Madagascar où je suis arrivé pour une première fois en 1986 en vue d'un stage de vie religieuse en mission ; j'y suis resté trois ans. Retourné au Portugal pour terminer mes études de théologie, j'y ai fait mes vœux perpétuels qui furent mon engagement définitif dans la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur. Ordonné prêtre à Lisbonne en 1993, j'étais envoyé comme missionnaire à Madagascar où je suis resté jusqu'en 2004. Le provincial m'a alors rappelé au Portugal pour m'engager dans la pastorale paroissiale dans le diocèse d'Algarve, pauvre en clergé. Après six ans, on m'a demandé de quitter le continent pour me rendre à l'île de Madère comme responsable de la communauté du petit séminaire de Funchal (Colégio Missionário). Après deux mandats comme responsable, le Supérieur Provincial du Portugal m'a envoyé en France afin de m'occuper de la formation des jeunes religieux à Paris sur demande du provincial de la Province Europe francophone. Me voici donc à nouveau à l'étranger, à Paris cette fois.

Quelles étaient vos occupations principales au Madagascar ?

J'ai d'abord fait de la mission de brousse, c'est-à-dire je devais m'occuper de la population d'un territoire de 2000 km². Il s'y trouvait 35 communautés chrétiennes. J'avais comme aide un séminariste en stage et une communauté de six religieuses. Il fallait faire un travail d'évangélisation : parler du Christ et de l'Evangile à ceux qui sont déjà chrétiens pour approfondir leurs connaissances et leur foi, mais aussi aux autres non encore baptisés pour leur annoncer l'Evangile, surtout que beaucoup d'entre eux voulaient devenir chrétiens. A côté de l'évangélisation, nous nous sommes beaucoup occupés de formation. Les gens venaient des différentes communautés au centre de la mission où ils passaient alors entre huit et quinze jours. C'est ainsi que nous avons pu former des catéchistes qui devenaient alors des responsables de communautés ; mais aussi des enseignants pour les écoles de brousse. C'était à la mission d'organiser des cours d'alphabétisation tant pour les enfants que pour les adultes. Avec les religieuses, nous avons aussi organisé la pastorale des jeunes. A côté de la formation religieuse, nous nous sommes occupés de leur formation professionnelle, surtout que ces

Katholisches Denken erweitern

Vor kurzem hat in Amerika der bekannte Physiker und Philosoph Wolfgang Smith den Briefwechsel, den er zwischen 1997 und 1999 mit dem katholischen Priester Malachi Martin geführt hat, unter dem Titel „*In Quest of Catholicity*“¹⁾ veröffentlicht.

Beide sind originelle Denker und sorgen sich um die Zukunft des Katholizismus, besonders nach den Erneuerungen des 2. Vatikanischen Konzils. Nicht dass diese Erneuerungen in Richtung Offenheit auf die moderne Welt hin schlecht gewesen wären, aber um den heutigen Herausforderungen gerecht zu werden, genügen sie nicht mehr.

Das hat der Historiker und Theologe Malachi Martin (1921-1999) verstanden, der in seiner Auseinandersetzung mit Esoterik und Hermetik versucht hat, das Katholische mit deren Hilfe tiefer zu bedenken. Als Jesuit hat er Bibelwissenschaften studiert, auch Psychologie, Physik und Anthropologie. Von 1958 bis 1964 stand er im Dienste des Heiligen Stuhls und leitete schwierige Missionen für Kardinal Augustin Bea und die beiden Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. Nach seinem Austritt mit päpstlicher Erlaubnis aus dem Jesuitenorden hat sich Malachi Martin mit Literatur beschäftigt und besonders mit Dämonologie und Exorzismus. Sein Buch „*Hostage to the Devil*“ ist ein Bestseller geworden. Auch in kirchlichen Kreisen sah Malachi Martin den Teufel am Werk und wies auf Missstände hin, die später dann von Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus in Angriff genommen wurden.

Aber es ist nicht dieser Aspekt seines Schaffens, der hier im Briefwechsel mit Wolfgang Smith hervorgehoben wird, sondern seine Auffassung von der Entwicklung der katholischen Lehre, die sich seines Erachtens zu ausschließlich der Moderne verschrieben und so alternative, für die Zukunft wertvolle Strömungen durch einseitige Globalisierung unterdrückt hat.

Dies ist auch das Anliegen des Wissenschaftlers und Philosophen Wolfgang Smith. Bei seiner Suche nach einer nicht paradoxalen Interpretation der Quantenmechanik ist er auf alte Kosmologien gestoßen und östlichen Weisheiten, die eine bessere Ontologie zum Verständnis der neuen wissenschaftlichen Ergebnissen hergeben als der moderne Leib-Seele Dualismus, der seit Descartes das wissenschaftliche Denken philosophisch prägt. Der Wissenschaftler und Philosoph Alfred N. Whitehead hatte schon in seiner Prozessphilosophie auf die Verengung der modernen Substanzlehre

hingewiesen und mit seiner neuen Ontologie Wege für ein besseres Verständnis der Relativitätstheorie und der Quantenphysik eröffnet. Wolfgang Smith teilt das Prozessdenken Whiteheads, besonders was den Gottesbegriff anbelangt, zwar nicht, greift dagegen aber, über die Moderne hinaus, auf die verborgene Weisheit der alten Kosmologien zurück.²⁾ Mit seiner Unterscheidung zwischen körperlichem und physikalischem Ding nimmt er Wichtiges aus der vormodernen Ontologie wieder auf und kann das „*Quantum Enigma*“ mithilfe der (nicht-modernen) thomistischen Philosophie besser erläutern.³⁾

Durch die einseitige Wende zum Subjekt und die daraus entstandene Vergessenheit anderer Schichten des Seins hat das moderne Denken den Weg zum besseren Verständnis der Ergebnisse der zeitgenössischen Physik verschlossen. Auch bedeutende Physiker, wie Stephen Hawking, die der modernen Philosophie verhaftet bleiben, liefern kaum überzeugende Interpretationen der heutigen wissenschaftlichen Ergebnisse.⁴⁾

In diesen Deutungsnotstand der Wirklichkeit ist auch der Katholizismus gefallen, weil seine Theologie seit dem 2. Vatikanischen Konzil sich zu einseitig der modernen Philosophie verschrieben hat, die heute immer unzeitgemäßer wird. Als sich das moderne Denken zwischen 1600 und 1900 durchsetzen konnte, gab es auch andere Richtungen. Neben einem Descartes gab es einen Jakob Böhme, neben einem Hegel, einen Franz von Baader...; deren tiefgründige, gegenmoderne Ansichten stehen in Verbindung mit den großen sowohl jüdischen, wie moslemischen und christlichen Denktraditionen des Mittelalters, auch mit der Esoterik, der Hermetik und der Kabbala sowie der katholischen Mystik. Dem rationalistischen Weltbild wurde damals ein tieferes mystisches entgegengestellt, das aber in den Hauptströmungen nicht wahrgenommen wurde.

Heute bräuchten wir einen „neuen Thomas von Aquin“. Darüber werden sich Smith und Martin einig, nachdem sie feststellen, dass sowohl die psychische, wie

¹⁾ *In Quest of Catholicity. Malachi Martin Responds to Wolfgang Smith.* Edited and Introduced by Wolfgang Smith, Angelico Press 2016. 151 pages. ISBN 978-1-62138-2133

²⁾ siehe: Wolfgang Smith: *Sagesse de la cosmologie ancienne. Les cosmologies traditionnelles face à la science contemporaine* (Collection Théôria), Paris, L'Harmattan, 2010, 323 pages. ISBN 978-2-296-04988-8.

³⁾ siehe dazu: *L'insuffisance des ontologies modernes. Le retour à la métaphysique thomiste s'impose*, in Jean-Jacques Flammang: *Dieu étant... Diverses Perspectives* (Clairefontainer Studien, Band 8), Heimat und Mission Verlag, 2011, pp. 35-40. ISBN 978-2959-970634

⁴⁾ siehe dazu: Wolfgang Smith: *Réponse à Stephen Hawking. De la physique à la science-fiction* (Métaphysique au quotidien) Paris, L'Harmattan, 2013. ISBN 978-2343-004662

